

15.000

Morde

im Namen des Volkes

Die Militärjustiz der Nazis forderte Tausende Tote. Eine Ausstellung legt perfide Muster offen und nimmt auch auf Goldegg Bezug.

HEINZ BAYER

SALZBURG, GOLDEGG. Willkür und staatlich legitimierte Morde. 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges macht noch immer sprachlos, was da im Namen „des Volkes“ eiskalt und zynisch verbrochen wurde.

Am 2. Juli 1944 etwa kommt es zum „Sturm auf Goldegg“. Deserteure und Kriegsdienstverweigerer aus der Region halten sich im Ort auf. Unterstützt von Einheimischen. Zivilisten verstecken die Gesuchten.

Sie sollen davor bewahrt werden, an die Front und damit zugleich in einen längst verlorenen Krieg ziehen zu müssen. Was folgt, ist eine in diesem Ausmaß beispiellose Hatz. Um den Widerstand zu brechen und ein blutiges

Exempel zu statuieren, durchkämmen 1000 Angehörige von Waffen-SS und Gestapo jeden Winkel des kleinen Ortes. In der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1944 werden an die 50 Personen verhaftet und viele von ihnen in Konzentrationslager verschleppt. Im Zuge der Aktion sterben 14 Personen. Auch heute ist diese unfassbare Bluttat im lokalen Bewusstsein noch allgegenwärtig. Im Rahmen einer Wanderausstellung werden einige Geschichten der Deserteure aus Goldegg behandelt und erzählt.

Im Gedenkjahr 2014 wurden bereits viele Veranstaltungen organisiert. Es gab eine breite mediale und emotionale Diskussion über ein Denkmal für die Opfer. Letztlich und als Folge dessen gibt es in Goldegg an drei Orten

Gedenktafeln. Sie erinnern in unterschiedlicher Weise an die damaligen dramatischen Ereignisse. Vom 7. bis 27. März präsentieren nun der Kulturverein Schloss Goldegg und die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas eine Wanderausstellung. Sie nennt sich „Was damals Recht war... – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“.

Die Ausstellung zeigt, „wie Unrecht und Willkür den Alltag der Wehrmachtjustiz kennzeichneten, wie Tausende Männer und Frauen, Soldaten und Zivilisten, der Unrechtsjustiz zum Opfer fielen und als Deserteure, sogenannte Wehrkraftzersetzer oder Volksschädlinge, ihr Leben verloren“, schildert der Geschäftsführer des Kulturvereins Schloss Goldegg, Cyriak Schwaighofer.

Daten & Fakten

Gulda: Musik und Texte zur Vertreibung

„Was damals Recht war...“, 7. bis 27. März; Schloss Goldegg; Do. und Fr. 16 – 19 Uhr, Sa. und So. von 11–18 Uhr, Eintritt frei. Zur Eröffnung präsentieren Pianist Paul Gulda und Sängerin Agnes Palmisano Musik, Texte sowie Lieder zu Vertreibung, Widerstand und Versöhnung.

Im Rahmen der Ausstellung gibt es ein umfangreiches Workshopangebot für Schulklassen. Die finden von Mo. bis Fr. jeweils drei Mal täglich – um 9 Uhr, 11 Uhr und 13.30 Uhr – statt. Dauer 1,5 Stunden. Eintritt frei.



Karl Rupitsch war einer der Deserteure von Goldegg.

BILD: SN/PRIVAT

„Es geht hier nicht um einen Gedenkstein. Unser Zugang kann und muss Versöhnung und nicht Rache sein.“

Die Ausstellung (ohne den speziellen Goldegg-Bezug) wurde in 30 großen deutschen Städten gezeigt. In Österreich war sie bislang in Wien, Klagenfurt und Dornbirn zu sehen. Jetzt macht sie erstmals in Salzburg Station.

Schwaighofer: „Gezeigt wird, wie die Wehrmachtjustiz mit Soldaten und Zivilisten verfahren ist, die nicht systemkonform waren und oft als Opfer von Denunziation hingerichtet wurden. 15.000 Todesurteile fällte die Wehrmachtjustiz.“

Nachsatz: „Und auch in Österreich gibt es Fallbeispiele dafür,

dass solche, die als Wehrmachtsrichter wüteten, nach dem Krieg tolle Karrieren hinlegten.“

Die Eröffnung findet am Freitag, 6. März, um 19 Uhr im Schlossmuseum Goldegg statt. Tausende Männer und Frauen, Soldaten und Zivilisten, fielen der Unrechtsjustiz der Nazis zum Opfer.

Nach dem Krieg galten viele überlebende Opfer der Wehrmachtjustiz als Verräter oder Feiglinge. Der österreichische Nationalrat beschloss im Oktober 2009 das „Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz“, mit dem österreichische Wehrmachtsdeserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz pauschal rehabilitiert wurden. Infos: WWW.SCHLOSSGOLDEGG.AT